

## 1. Ankommen und sich versammeln „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“



Am Sonntag in der Eucharistiefeier kommt die Gemeinde zusammen, um Gemeinschaft mit Jesus Christus und Gott selbst zu feiern.

Aber der Begriff „Gemeinde“ ist eine schwierige Sache: Jede/r möchte gerne in einer tragenden Gemeinschaft leben. Aber erfahre ich ganz persönlich diese vor Ort am Sonntag in der Kirche?

In meiner früheren Stelle in der Pfarrei St. Raphael in München habe ich viel gute Gemeinschaft erlebt, wie auch hier in Dachau. Besonders die Pfarrjugend hatte damals einen festen Zusammenhalt, den sie aber selten am Sonntag im Gottesdienst gefeiert hat. Mit einem der verantwortlichen jungen Erwachsenen von St Raphael verbindet mich aber eine Erinnerung, die ich sehr erhellend finde im Blick auf unsere Sonntagsgottesdienste:

Ich habe in St. Raphael mehrere Jahre sehr gut mit Pfarrer Josef Stanglmayr zusammengearbeitet. Er war allerdings schwer krank und starb dann 2004 nach ca. 30 Jahren Dienst in dieser Pfarrei.

Die Pfarrei war sehr mit ihm verbunden, und sein Requiemsgottesdienst war so überfüllt, dass viele nur einen Stehplatz ergatterten. Es war ein sehr bewegendes Requiem.

Der junge Erwachsene, der mit diesem Pfarrer aufgewachsen war, stand sehr gerührt neben mir.

Und er sagte:

**„Weißt du, Susanne: Das ist so toll, dass so viele Leute heute da sind! Irgendwie ist heute jeder da! Es ist so schön, wenn die Kirche so voll ist... Wenn die alle jeden Sonntag kämen, würde ich auch jeden Sonntag gehen.“**

So sollte es eigentlich sein: Ich freue mich darauf, am Sonntag in die Kirche zu gehen, weil ich da Menschen begegne, die mir wichtig sind, und in einer Gemeinschaft feiere, die mich trägt. Ich weiß natürlich, dass das in der Realität oft nicht mehr so ist. Vielen ist diese besondere Gemeinde, die sich da am Sonntag trifft, seltsam fremd geworden.

Aber Eucharistie ist genau so gedacht:

Alle, die einen Glauben teilen, die ein christliches Leben miteinander teilen, begegnen sich unter dem Kreuzzeichen und spüren: Da ist eine Gemeinschaft, die mich trägt.

Jede und jeder bringt das eigene Leben mit und darf da sein mit seinen/ihren Sorgen und Grenzen, mit der Freude und Dankbarkeit, mit dem ganzen Leben.

Wenn dann der Leiter des Gottesdienstes am Anfang sagt:

**„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“,**

dann sagt er im Grunde: Wir sind versammelt im Namen unseres gemeinsamen Gottes, unseres Glaubens, so verschieden wir auch sind, ob wir uns nun mögen oder nicht: Wir sind alle Kinder eines Gottes und eines Glaubens. Hier sind wir miteinander auf der Suche nach Gott, hören sein Wort, fühlen seine Nähe, gehören zusammen. – Und das gilt auch, wenn ich nicht jeden im Gottesdienst mag; wenn da auch Leute sind, die ich für Heuchler halte; wenn ich das Gefühl habe, nicht genau zu wissen, was „man“ hier so tut. Ich gehöre als Christ/als Christin trotzdem dazu. Niemand darf mir das nehmen!

„Der Herr sei mit euch“ bedeutet: Jesus Christus ist der, der uns – diese Versammlung unterschiedlichster Menschen – hier zusammenführt. Er ist jetzt bei uns, in unserer Mitte. Unsere Gemeinschaft geht damit über die sichtbare Versammlung von Menschen hinaus, verbindet uns mit Jesus Christus und Gott selbst.

Unsere Antwort an die liturgische Leitung heißt: „Und auch mit Dir im Geiste!“

– Na ja: Wörtlich sagen wir: „Und mit deinem Geiste“, aber das ist eine etwas krumm geratene Übersetzung des lateinischen „Et cum spiritu tuo“. Es geht ja um den ganzen Menschen, nicht nur um seinen Geist. Vielmehr geht es darum, dass wir als ganze Menschen im Geist Gottes – dem Heiligen Geist – versammelt sind, so wie wir sind. Denn der Geist Gottes möchte in uns allen wirken. „Und mit dir im Geiste“, wäre also die korrekte Übersetzung und der angemessenere Gruß.

## Persönliche Betrachtung:

Fragen wir uns heute also am Beginn dieses Betrachtungswegs:

- Wie geht es mir mit der konkreten Gottesdienstgemeinde vor Ort?
- Fühle ich mich dort zu Hause? – Oder fühle ich mich eher fremd?
- Wie könnte ich das ändern?
- Was müsste die Kirche ändern?
- Mit welchen Menschen würde ich gern mein Leben und meinen Glauben feiern?
- Vertrautheit braucht Übung: Bin ich bereit, etwas Fremdheit auszuhalten, um vielleicht zu entdecken, dass diese Gemeinschaft im Gottesdienst mir doch etwas geben kann?
- Welche Menschen sind mir so wichtig, dass ich sie dem Segen Gottes anvertrauen möchte, dass ich sie zumindest in meinem Herzen mit in den Gottesdienst nehmen möchte?

Für unsere Kirchen (besonders in Corona-Zeiten) gilt: Wenn alle reingingen, gingen gar nicht alle rein! Denn dann wären unsere Kirchen zu klein.

Aber ein paar mehr hätten schon Platz!

Lassen Sie sich einladen: Bringen Sie sich und Ihr ganzes Leben mit! Bei uns (und bei Gott) ist genug Platz dafür!

Susanne Deininger, 2021